

Erika Schlessinger-Költzsch

Anne Loch

Ich kann nur wahrnehmen, wenn ich mich aufhebe

Es ist Herbst in der Schweiz. Ich schaue auf eine Landschaft, eher eine Lichtung, mit Grasbüscheln, links und rechts blattlosen Bäumen und einigen in die Tiefe führenden Sträuchern. Die Stimmung der Landschaft ist ambivalent: beruhigend einerseits und zerbrechlich bis bedrohlich andererseits, in der Andeutung einer sich stetig wandelnden Atmosphäre. Doch eigentlich ist die Landschaft eine graue Pappe, auf der sich in unterschiedlichem Rhythmus Graphitlinien bündeln und verteilen, sich auffächern, wieder zusammenfließen und Leerstellen lassen. Spontan, kraftvoll, ausdrucksstark. Die Landschaft ist eine Zeichnung von Anne Loch. Was ich darin lese und dahinter erkenne, sind Gedanken zu Raum und Zeit, zu Nähe und Ferne, zu Emotion und Reflektion. Und so sehr mich dieses Werk berühren mag, ruft es mich doch gleichzeitig dazu auf, zurückzutreten und Contenance zu bewahren. Die Künstlerin verwehrt mir eine wirklich emotionale Identifikation, sie lässt mich an der Sprödigkeit ihres Striches hängenbleiben, wie an den Dornen eines Rosenstiels, bevor ich die Rose fassen kann. Die Spuren des Graphitstiftes zeichnen seismographisch Infragestellungen, Antwortsuchen und Überprüfungen auf, überführen Feinstoffliches in eine direkt sichtbare und zugleich geheimnisvoll eindringliche Form.

Die Künstlerin, die sie schuf, hat ein Gesamtwerk hinterlassen, das zwischen Gegenstand und Davon- Abstandnehmen oszilliert, das sich zwischen Hingabe und Aufgabe, zwischen Präsenz und Absenz findet.

Mir wurde gesagt: Anne Loch war keine einfache Person. Sie war hochintelligent und hochemotional, als Frau und Künstlerin. Und sie war so scheu wie gelassen. Einerseits schirmte sie die persönliche Befindlichkeit gegenüber dem Aussen mittels Sonnenbrille

ab, wie viele ihrer Porträtfotos zeigen. Andererseits konnte sie in ihrer bedenkenlos frischen Malerei souverän und nonchalant Grenzen überschreiten, die für andere Künstler unüberwindliche Barrieren darstellen. Widersprüche waren die Kennung ihres Lebens und sind jene ihrer Kunst.

Ich habe Anne Loch leider nicht persönlich kennengelernt. Was ich von ihr weiss, habe ich aus Tonbandaufnahmen ihrer selbstgesprochenen Texte, aus Niederschriften und aus ihren Bildern und Zeichnungen erfahren. Darüber hinaus gibt es interessante und sensible Texte über sie und ihr Werk. Das ist viel, jedoch fehlt mir der direkte Zugang zu und der Austausch mit der Künstlerin und Person. Ich hätte gerne ihre physische Gegenwart erfahren, ihre unbewussten Gesten beobachtet und die Botschaften zwischen dem Gesagten und Gezeigten entziffert. Stattdessen bleibt mir nur, dieses Manko mit Hineinfühlen und Heraushorchen zu substituieren, gemäss ihrem Credo: «Das Fühlen ist das potenzielle Wissen».

Beim Lesen ihrer Texte und Zuhören ihrer Tonaufnahmen wird klar: Sie wollte die Welt in ihrem Innersten und das Sein in seiner Komplexität verstehen und zog sich dafür in die Einsamkeit zurück. Sich selbst überlassen, stellte sie sich dem «ungeklärten Schmerz», wie sie es formulierte. Sie konzentrierte sich dabei auf das ihr wesentlich Erscheinende und verfolgte ihre uneingeschränkte Freiheit im Umgang mit Motiv und Ausführung, in der Auseinandersetzung mit dem Leben, ihren Gefühlen und Gedanken. Sie hob sich selbst auf, um wahrzunehmen und zu erschaffen.

Ihre Werke, auf den ersten Blick eingängig und offen, machen dieses Paradoxon sichtbar und erkennbar. Ihre Kunst beginnt mit einer intuitiv gefundenen sinnlichen Form, die vordergründig meist als gegenständliches Motiv von Blumen, Landschaften oder Tierdarstellungen erscheint, seltener als ungegenständliches Muster. Lochs intellektuelle Beschäftigung mit Natur- und Geisteswissenschaften ruft während des Arbeitsprozesses diskursiv gewonnene Erkenntnisse auf den Plan. Ihnen verdankt die Künstlerin die Fähigkeit und Notwendigkeit, die vermeintliche Gegenständlichkeit zu reiner Malerei herunterzubrechen oder vermeintlich Abstraktes mit Sinnlichkeit zu füllen. Formal gelingt ihr das durch verschiedene elementare Gestaltungsstrategien. Sie verunklärt die Form-Grund-Beziehung und konterkariert damit die Illusion von Gegenständlichkeit. Sie verleiht ihrem Pinselduktus eine expressive Qualität und unterstreicht damit das Primat des

Malerischen vor dem Inhaltlichen. Sie arbeitet mit starken Farben sowie kraftvoll und dezidiert gesetzten Linien, um den Illusionismus auszuschalten. Sie überzeichnet die Grössenverhältnisse ins Monumentale und betont damit das Überreale. Sie bewegt sich souverän über die Grenze des Bildinhaltes zum amorph Abstrakten, um dann wieder mit einigen malerischen Volten gegenständliche Assoziationen hervorzurufen.

Am Ende ist es diese Bildform, welche emotional Gesehenes, rational Erkanntes und formal Erfundenes verbindet.

Anne Loch lässt dabei immer noch Lücken frei, in denen ich mich selbst finden und verlieren kann.

Auch Anne Loch tut dies in der Behandlung eines Bildmotivs. Sie arbeitet häufig in Serien, deren Motive sie sich einverleibt, um sich später davon zu emanzipieren. Für eine Serie von Schneeglöckchen hat sie sich mehr als ein Dutzend Handbücher über diese Blumenart zugelegt, um sie nicht nur als Phänomen, sondern auch von ihren Naturbedingungen her zu verstehen. Die bildlichen Versionen davon zeugen von einem souveränen Umgang mit Motiv und Wissen darüber. Deshalb kann sich auch im Verlauf einer Serie das Motiv so weit verselbständigen, dass es in einer eigenen Bildform mündet, die nur noch andeutungsweise mit der Ausgangsform zu tun hat. Man könnte dieses Vorgehen als bildliche Deklinationen verstehen, die alle möglichen Facetten einer Wahrheit beleuchten.

Mir scheint, dass Anne Loch generell das Vertrauen in das Vordergründige, in das vermeintlich Bestehende in Frage stellt. Denn sie weiss, Enttäuschung ist vorprogrammiert. Wobei Ent-täuschung nichts anderes heisst als die Täuschung zu entlarven, ihr die Maske herunterzureissen und den bis dato ungeklärten Schmerz sichtbar zu machen. Die Schönheit von Anne Lochs Bildern liegt nicht in einer irgendwie gearteten Gegenständlichkeit oder Wiedererkennbarkeit. Sie liegt in deren Transparenz und Zerbrechlichkeit. Ich denke mir, dass hinter der Schönheit der Linien und Farben auch Lochs sperriger und anspruchsvoller Zugang zu ihrer Umwelt und sich selbst zu spüren ist. Anne Loch hat es sich niemals einfach gemacht, obwohl sie alle Voraussetzungen dafür gehabt hätte.

Als begabte und gefeierte Künstlerin in den 80er Jahren in Deutschland mit institutionellen Ausstellungen, einer engagierten Galerie und einer Familie mit Ehemann und 2 Kindern, gibt sie nach und nach alles auf, um sich allein und ausschliesslich auf sich und ihre Kunst zu konzentrieren.

Die fast vergessene Schweizer Schriftstellerin Adelheid Duvanel schreibt in einer Erzählung: «Einmal, als sie am Fenster stand, sah sie den Schatten eines Baumes auf der Strasse liegen und dachte, es sei sie selbst, die dort läge...». Anne Loch zieht sich in die Einsamkeit zurück und kehrt der aktiven Kunstwelt den Rücken. Bewusst und vorsätzlich. Und doch liebt sie das Leben und die Liebe, wie es viele ihrer geschriebenen und gesprochenen Zeugnisse verraten. Und doch liebt sie die Farben, wie es ihre Bilder immer wieder belegen, und die eher seltenen Gespräche mit Menschen, die ihr mit gebührender Distanz nahestehen.

In der Ambivalenz zwischen Sperrigkeit und Zärtlichkeit, zwischen Grösse und Fragilität, ja, Selbstbehauptung und Selbstverleugnung bewegt sich die Künstlerin und ihr Werk, ohne Sentiment und ohne Bedauern.

Nimmt man sich die Zeit und betrachtet ihre Zeichnungen und Gemälde eingehender, erkennt man innerhalb einer Schönheit, die bricht, einer Heiterkeit, die kippt und einer Liebe, die unerfüllt bleibt, eine kosmologische Spiritualität, die trägt. Die einen über alle Belange und Niederungen des Alltäglichen hebt und hält. Sie macht die Qualität des Werkes aus. Dieses Werkes einer überaus interessanten Künstlerin, die nur wahrnehmen konnte, wenn sie sich aufhob.